

Dass Jesus seine Verkündigung immer wieder mal durch Wunder bestätigt hat, das gilt heute allgemein als unumstritten. Zum einen bestätigen dies mehrfach seine Gegner; zum anderen waren nicht zuletzt seine Wunder ein Grund dafür, dass ihm ständig ganze Menschenmassen auf den Fersen waren.

Nach seinem Tod und seiner Auferstehung hörten die Wunder aber nicht etwa auf. Die Missionstätigkeit der Apostel und das Leben der jungen, christlichen Gemeinden waren begleitet von zahlreichem Heilungswundern.

Doch mit der Zeit wurden die Wunder immer seltener und sind heute fast ganz verschwunden. Aber warum? Warum ereignen sich heute keine Wunder mehr?

Dafür gibt es mehrere Gründe.

Ein Grund z.B. liegt in einem völlig anders gearteten Wunderverständnis. Wir heute sprechen von Wundern, wenn etwas geschieht, das durch die Naturgesetze nicht erklärt werden kann, und selbst dann nur mit größter Vorsicht. Da es aber zurzeit Jesu noch keine Naturwissenschaften in unserem Sinne gab, musste deren Verständnis von Wundern damals ein ganz anderes gewesen sein.

Wenn durch den Glauben an Jesus Christus eine tief greifende und anhaltende Veränderung zum Guten erkennbar wurde – sei es in Bezug auf die Gesundheit wie bei unzähligen Kranken; sei es in Bezug auf die gewohnte, übliche Lebensweise wie z.B. beim Zöllner Zachäus; sei es in Bezug auf das Sozialverhalten wie in den ersten christlichen Gemeinden nach Ostern – dann war das ganz selbstverständlich eine Machttat Gottes, ein Zeichen des Herrn, eine konkrete Auswirkung des Handelns Jesu, eben ein Wunder.

Auf einen besonderen Grund dafür, warum sich heute kaum noch Wunder ereignen, weist das heutige Evangelium hin. Hier wird eine merkwürdige Situation geschildert, eine Situation, in der das gesamte Handeln Jesu derart behindert wird, dass der Evangelist da einfach nur lakonisch feststellen kann: „Und er konnte dort kein Wunder tun.“ (V 5)

Was hier das Handeln Jesu blockiert, das wird jetzt sehr ausführlich geschildert. Ausgerechnet in seiner Heimatstadt Nazareth macht Jesus nämlich eine eigenartige Erfahrung. Die Leute kennen ihn alle von klein auf, er hat hier ja immerhin viele Jahre seines Lebens verbracht. Man kennt seine Eltern, seine Geschwister, seine ganze Verwandtschaft. Die Leute kennen ihn so gut, dass sie sich eben nicht vorstellen können, dass dieser Jesus jetzt auf einmal etwas Besonderes, gar der Messias sein soll. Sie werden plötzlich mit einem völlig anderen Jesus konfrontiert, der nicht mehr in ihr gewohntes Bild passt.

Doch anstatt sich zu öffnen für das Neue, das ihnen in Jesus begegnet, halten sie eisern fest an ihrem alten, gewohnten Bild von ihm. Deshalb bleibt ihnen jetzt nichts anderes, als diesen ganz anderen Jesus abzulehnen, das Neue einfach zu ignorieren, ja sogar Anstoß an ihm zu nehmen. Und Jesus „... wunderte sich über ihren Unglauben.“ (V 6), wie es da heißt.

Das, was sich hier in Nazareth als Hindernis für die Wundertätigkeit Jesu erwiesen hat, das könnte jetzt auch für uns heute interessant sein. Wir haben nämlich mehr mit diesen Nazarenern gemeinsam als es zunächst erscheinen mag. Auch wir sind buchstäblich mit diesem Jesus aufgewachsen. Von klein auf haben wir ständig in irgendeiner Form mit ihm zu tun. Ja, wir gehören sogar zu seiner Verwandtschaft, zu seiner Familie, haben denselben Vater. Wir wissen, was er spricht, wie er handelt, was er tut, was er fordert. Ja, wir kennen ihn ziemlich gut. Auch wir haben ein festes Bild von ihm, entstanden auch aus jahre- und jahrzehntelangen Erfahrungen.

Wir haben ihn integriert in unser Leben, wir haben ihm eine Rolle zugewiesen, wir haben ihm die Bereiche überlassen, für die wir ihn kompetent halten; wir haben uns diesen Jesus so zurechtgebastelt, dass er nahtlos in unser normales Leben hineinpasst, ohne groß zu stören, ohne groß anzuecken.

Doch dann kann es passieren, dass wir plötzlich mit einem ganz anderen Jesus konfrontiert werden. Vielleicht sind es einfach nur Aussagen der Schrift, die wir bisher überhört und gar nicht richtig wahrgenommen haben. Vielleicht sind es neue Lebenssituationen, in denen wir uns befinden, Situationen, die uns manche Bibeltexte in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Vielleicht sind es Ergebnisse von biblischen Forschungsarbeiten, die mit ihren neuen Methoden uns näher an die ursprüngliche Intention biblischer Texte geführt haben, und uns nun mit neuen, unbekannten Seiten dieses Jesus von Nazareth konfrontieren.

- Ein Jesus, der eine ganz andere Lebensweise fordert, als die, die heute ganz selbstverständlich gepflegt und verteidigt wird, wie sie auch Papst Franziskus in seiner neuen Enzyklika fordert?
- Ein Jesus, der unser Wirtschaftssystem als gottlos und teuflisch angreift, weil es zutiefst menschenverachtend geworden ist?
- Ein Jesus, der eine völlig andere Art von Gesellschaft will als die, die zurzeit ständig und unter hohem Aufwand repariert und geflickt werden muss?
- Ein Jesus, der in Bezug auf Eigentumsverhältnisse, auf Machtstrukturen völlig andere Vorstellungen hat?

Nein, das ist nicht der liebe, nette Jesus, den wir von klein auf kennen. Das ist nicht der „holde Knabe mit lockigem Haar“, den man einfach gern haben muss. Das ist nicht der gutmütige Trottel, der zu allem Ja und Amen sagt. Nein, mit dem Jesus wollen wir nichts zu tun haben.

Ja, und jetzt läuft bei uns exakt dasselbe Szenarium ab wie damals in Nazareth, und das mit genau den gleichen Folgen.

Dabei bräuchten wir doch heute dringend ein paar Wunder.